

Dokumentation der gemeinsamen Tagung vom Rat für Nachhaltige Entwicklung (RNE) und Chemie³ am 12. November 2015 in Berlin

„Nachhaltige Entwicklung – eine Frage der richtigen Chemie?“



1. Eröffnung	2
2. Dialog mit wechselnden Fragestellern zum Thema „Alles eine Frage der richtigen Chemie? – Industrie, Politik und Nachhaltige Entwicklung“	3
3. Botschaften von Industrie und Politik	8
a. Grußwort Dr. Marijn Dekkers	8
b. Grußwort Peter Altmaier	9
4. Dokumentation der Fachforen	10
a. Fachforum 1 „Unternehmen auf nachhaltige Entwicklung ausrichten“ ..	10
b. Fachforum 2 „Innovationen und Fortschrittskultur für eine nachhaltige Entwicklung“	17
c. Fachforum 3 „Herausforderung Demografie“	23
d. Fachforum 4 „Sicher für Mensch und Umwelt produzieren“	30
5. Zusammenfassung und Ausblick	38

Einleitung

Nachhaltige Entwicklung setzt ein gemeinsames Engagement von Politik, Gesellschaft und Wirtschaft voraus. Die deutsche Chemie nimmt ihre Rolle als Partner in diesem Prozess sehr ernst: Mit seiner Nachhaltigkeitsinitiative Chemie³ möchte Deutschlands drittgrößter Industriezweig in einer Allianz von Wirtschaftsverband (VCI), Gewerkschaft (IG BCE) und Arbeitgebern (BAVC) Nachhaltigkeit als Leitbild in der gesamten Branche noch stärker verankern und seine Beiträge zu einer nachhaltigen Entwicklung ausbauen. Von zentraler Bedeutung ist dabei der Dialog mit Politik und Gesellschaft.

Mit dem Rat für Nachhaltige Entwicklung hatte Chemie³ am 12.11.2014 in Berlin zum Dialog über „Nachhaltige Entwicklung – eine Frage der richtigen Chemie?“ eingeladen. Rund 200 Interessierte aus Politik, Verbänden, Wissenschaft und Wirtschaft diskutierten im Humboldt Carré über Chancen, Herausforderungen und Lösungen für mehr Nachhaltigkeit.

Die Frage der richtigen Chemie für eine nachhaltige Entwicklung wurde dabei nicht nur im eigentlichen, sondern auch im übertragenen Sinne beleuchtet: Welche Beiträge kann die chemische Industrie als Wirtschaftsbranche und Innovationstreiber im technischen und im sozialen Bereich leisten? Wie können Wirtschaft und Politik ihre Zusammenarbeit für nachhaltige Lösungen verbessern?

Im Verlauf der Tagung wurde deutlich: Nachhaltigkeit in der Chemie ist nicht nur praktizierte Verantwortung gegenüber heutigen und künftigen Generationen. Nachhaltigkeit ist auch eine Zukunftsstrategie für die Branche. Die Rolle der Chemie als Motor von Innovationen für die industriellen Wertschöpfungsketten wird mit dieser Zukunftsstrategie unterstrichen und erweitert. Mit Chemie³ positioniert sich die Branche über Unternehmensgrenzen hinweg als engagierter Partner von Politik und Gesellschaft. Mehr noch: Mit Chemie³ möchte die Branche den Dialog intensivieren und die Erwartungen an die Beiträge der Chemie besser verstehen und aufgreifen.

1. Eröffnung

Als gemeinsame Initiative von Unternehmen und Beschäftigten geht Chemie³ einen neuen Weg in der Debatte um nachhaltiges Wirtschaften: Gemeinsame Ziele und der Dialog mit Politik, Gesellschaft, Wirtschaft und Wissenschaft bilden die Grundlage für das Handeln der Branche.



Marlehn Thieme und Margret Suckale setzten mit ihren einleitenden Worten den gedanklichen Rahmen für die Konferenz. Als Vorsitzende des Rats für Nachhaltige Entwicklung begrüßte **Marlehn Thieme** die Brancheninitiative Chemie³ und lobte zweierlei: Die besondere Allianz von Unternehmen und Beschäftigten sowie das klare Ziel, Nachhaltigkeit als Leitbild in der Chemie zu verankern. Gleichzeitig betonte sie die

Notwendigkeit entschlossenen Handelns:

„Ich freue mich jetzt schon auf möglichst viele Unternehmen der Branche, die den Deutschen Nachhaltigkeitskodex nutzen, um auch über ihr ökologisches und soziales Handeln zu berichten.“

Margret Suckale, Präsidentin des Bundesarbeitgeberverbandes Chemie und Mitglied im Lenkungskreis von Chemie³, hob in ihrer Videobotschaft hervor, dass Nachhaltigkeit eine Gemeinschaftsaufgabe sei und Chemie³ sich daher ganz bewusst der Beurteilung durch die kritische Öffentlichkeit stelle. Suckale betonte, dass Dialog und Transparenz von Beginn an ein zentraler Bestandteil der Initiative Chemie³ gewesen sei:



„Chemie³ war von Anfang an Transparenz wichtig. Deshalb haben wir einen Stakeholder-Dialogkreis eingerichtet, der die Initiative begleitet. Denn die

Glaubwürdigkeit von Chemie³ steht und fällt nicht nur mit konkreten Ergebnissen, sondern auch mit der Bereitschaft, eine offene Diskussion mit allen Beteiligten zu führen.“

2. Dialog mit wechselnden Fragestellern zum Thema „Alles eine Frage der richtigen Chemie? – Industrie, Politik und Nachhaltige Entwicklung“

Wirtschaft, Politik und Zivilgesellschaft nutzen ihre unterschiedlichen Gestaltungsmöglichkeiten, um auf dem Weg Richtung Nachhaltigkeit voranzukommen. Im gemeinsamen Blick auf die Herausforderungen wird deutlich, dass die besten Lösungen im gemeinschaftlichen Handeln entstehen.

Die Perspektiven und Beiträge von Wirtschaft und Politik kamen in einer hochrangig besetzten Diskussionsrunde am Vormittag zur Sprache: Staatssekretär Matthias Machnig, BMWi, Olaf Tschimpke, stellv. Vorsitzender des RNE und Präsident des NABU, Michael Vassiliadis, Vorsitzender der IG BCE, sowie Dr. Utz Tillmann, Hauptgeschäftsführer des VCI, Marlehn Thieme und Erich Mechel, Geschäftsführer der CHT R. Beitlich GmbH, diskutierten mit Vertretern der jüngeren Generation.



Das gemeinsame Ziel sei klar, betonte **Staatssekretär Machnig** zu Beginn der Diskussion: Nachhaltigkeit sei mittlerweile ein breit akzeptiertes Leitbild und Voraussetzung für Wohlstand und Entwicklung in Deutschland und in der Welt.

„Ich bin froh, dass Nachhaltigkeit mittlerweile kein politischer Kampfbegriff mehr ist. Denn Wachstum, Beschäftigung und industrielle Entwicklung können wir nur auf der Basis von Nachhaltigkeit und Akzeptanz erreichen.“

Diskutiert werden müsse jedoch, wie man dieses Ziel erreichen könne: „Wie schaffen wir es, alle drei Dimensionen der Nachhaltigkeit gleichwertig zu berücksichtigen? Wie finden wir das richtige Tempo, und wie können wir Zielkonflikte besser und frühzeitiger aufgreifen?“ fragte Maching und stellte damit klar, dass es aus Sicht der Politik um die Ausgestaltung des gemeinsamen Weges Richtung Nachhaltigkeit gehen muss. Eine Aufgabe, die das Engagement der Wirtschaft ebenso braucht, wie das der Politik und der Gesellschaft.

Michael Vassiliadis griff die Frage nach dem richtigen Tempo auf und riet, die Erfolge der Vergangenheit zu würdigen: „Erfolge machen uns schneller und bieten die Chance, eine neue Qualitätsstufe in der Entwicklung zu erreichen.“ Chemie³ ist aus seiner Sicht der richtige Ansatz: Er stelle die Zukunftsfähigkeit der Branche ins Zentrum und schaffe Aufmerksamkeit für die hierfür notwendige Zusammenarbeit von Unternehmensführung und Beschäftigten. Die IG BCE stehe dabei nicht nur für die Bedeutung der sozialen und ökonomischen Dimension. Sie verstehe sich auch als Mittler im gesellschaftlichen Diskurs über eine nachhaltige Entwicklung.



„Nachhaltigkeit, Wachstum und Wohlstand sind keine Gegensätze, sondern bedingen einander. Wir können die Zukunft der chemischen Industrie in Deutschland nur sichern, indem wir gemeinsam für eine nachhaltige Entwicklung eintreten, die die soziale Dimension essenziell berücksichtigt. Es kommt darauf an, ökonomische, ökologische und soziale Erfordernisse auszubalancieren.“

betonte Vassiliadis und machte damit deutlich, dass es bei Chemie³ um mehr als die Stärkung von Nachhaltigkeit in der Branche geht: Chemie³ verstehe sich als Zukunftsstrategie für die Chemie und als Impuls für die Nachhaltigkeitsdebatte in Deutschland.



Wie wichtig es ist, gerade die soziale Dimension nicht aus den Augen zu verlieren, machte der Impuls von **Michael Porschen** deutlich: Als Vertreter der jüngeren Generation und Jugendsekretär bei der IG BCE machte er darauf aufmerksam, dass die jungen Beschäftigten mehr Sicherheit und bessere Perspektiven brauchen. In der aktuellen Debatte über ökologische und ökonomische Herausforderungen müssen seiner Auffassung nach soziale Fairness und persönliche Entwicklungschancen wieder eine stärkere Rolle spielen, um die junge Generation nicht zu verlieren.

„Wir müssen in der Lage sein, dieses komplexe Thema aus einer wissenschaftlichen Dimension sehr klein herunterzubrechen. Damit sich am Ende auch die gesamte junge Generation dafür interessiert.“

Die Diskussion zeigte auch, dass verlässliche Rahmenbedingungen eine zentrale Voraussetzung für Investitionen sind. Vor allem wenn es, wie in der Chemie, um das Schaffen langfristiger Entwicklungschancen am Standort Deutschland geht. Dass die Chemie genau dies macht und Nachhaltigkeit dabei als Zukunftsstrategie nutzt, unterstrich **Erich Mechel**. Als Vertreter eines mittelständischen Chemieunternehmens ist Nachhaltigkeit für ihn ein Wert, der sich in allen Bereichen seines unternehmerischen Handelns niederschlägt: Sowohl in der Entwicklung von Produkten, in den Anlagen als auch im Umgang mit den Beschäftigten. Dies heißt aus seiner Sicht auch, dass ein Unternehmen sich in allen Bereichen der Herausforderung stellt, Nachhaltigkeit in das tägliche Handeln zu integrieren:



„Um Nachhaltigkeit im Unternehmen dauerhaft am Köcheln zu halten, braucht man Ziele, die sich auch messen lassen. Dann kann man prüfen, ob sich das Unternehmen in die richtige Richtung entwickelt. Nachhaltigkeit umsetzen heißt: Ständig kleine Schritte machen, messen, nachsteuern und die Ziele nicht aus den Augen verlieren.“



Auf die Bedeutung von Langfristigkeit in den Planungs- und Entscheidungsprozessen machte **Miki Yokoyama** aufmerksam, die sich als junge Expertin des Think Tank 30 des Club of Rome Deutschland an das Podium wendete. Aus ihrer Sicht kann der Weg in Richtung Nachhaltigkeit nur auf Basis einer langfristigen Perspektive erfolgreich gestaltet werden.

„Ich erwarte von einer Initiative wie Chemie³, dass sie Unternehmen unterstützt und fördert, langfristiger zu denken und zu handeln.“

Hierfür benötigt man konkrete und messbare Ziele sowie eine integrierte Betrachtung aller Dimensionen.

„Der Nachhaltigkeits-Check, den Chemie³ entwickelt hat, wird die Unternehmen bei der Anwendung unserer zwölf Nachhaltigkeitsleitlinien unterstützen“, erläuterte **Dr. Utz Tillmann**. Im Dialog mit Stakeholdern sei man zu der Überzeugung gekommen, dass die strategische Verankerung von Nachhaltigkeit der entscheidende Schritt sei. Nur so könne es gelingen, Nachhaltigkeit zu einer unternehmerischen Zukunftsstrategie zu machen und den Business Case zu finden:



„Mit dem Chemie³-Nachhaltigkeits-Check bieten wir den Chemieunternehmen ein Prüfverfahren, welches ihnen hilft, ihre Stärken und Schwächen zu erkennen und daraus die erforderlichen Handlungsoptionen für eine Zukunftsstrategie abzuleiten.“



Die Steuerung und die Transparenz auf dem Weg zur Nachhaltigkeit zu verankern und neue, nachhaltigere Geschäftsmodelle zu entwickeln, ist aus Sicht von **Marlehn Thieme** ein zentraler Erfolgsfaktor:

„Entscheidend ist jetzt, dass wir Vertrauen erzeugen, um eine Verbindlichkeit in Branchen und einzelnen Unternehmen zu schaffen.“

Thieme verwies auf den deutschen Nachhaltigkeitskodex und betonte, nur das, was messbar sei, könne man auch steuern. Der deutsche Nachhaltigkeitskodex ermögliche es Unternehmen, ihre Nachhaltigkeitsleistungen transparent und vergleichbar zu machen.

Jenseits der Frage nach künftigen Geschäftsmodellen, geht es nach **Olaf Tschimpke** darum, innerhalb der planetaren Grenzen zu wirtschaften: Nachhaltigkeit heiÙe nicht nur Leben und Wirtschaften auf neue Beine zu stellen, sondern auch die Überlebenschancen für andere Lebewesen zu gewährleisten. Auch die Vielfalt der Tiere und Pflanzen müsse Teil der Zukunft sein. Damit dies gelingt, ist seiner Auffassung nach entscheidend, die Stoffkreisläufe zu schließen und auf eine neue, ökologisch verträgliche Rohstoffbasis zu setzen. Auf diesem Weg ist Chemie³ aus Tschimpkes Sicht ein Schritt in die richtige Richtung, gehe aber noch nicht weit genug:



„Wichtig finde ich, dass es überhaupt messbare Faktoren gibt. Das ist bei der Nachhaltigkeitsinitiative der Branche noch nicht der Fall. Sie haben wunderbare Ziele aufgeschrieben, aber diese sind noch nicht messbar gemacht worden.“



Jungunternehmerin und Abfallexpertin Alice Grindhammer betonte abschließend mit ihrem Appell an das Podium die Chancen, die ein neuer, nachhaltigerer Blick auf die Ressourcen und den Weg Richtung Kreislaufwirtschaft mit sich bringe. Sie vertrat die Meinung, dass man mit neuen, innovativen Modellen diese Möglichkeiten nutzen sollte, damit Nachhaltigkeit vom Schlagwort zum Markt wird:

„Möglicherweise ist Nachhaltigkeit selbst der nächste Business Case, weil wir in Deutschland hierzu Kernkompetenz aufbauen, die wir in neue Märkte mitnehmen können.“

3. Botschaften von Industrie und Politik

a. Grußwort Dr. Marijn Dekkers

Der Weg zu einer nachhaltigen Entwicklung bringt aus Sicht von Politik und Chemiebranche unterschiedliche Herausforderungen mit. Das gemeinsame Ziel haben dabei beide Seiten gleichermaßen im Blick.

Der Präsident des Verbands der Chemischen Industrie, Dr. Marijn Dekkers und Kanzleramtschef Peter Altmaier machten in ihren Grußworten deutlich, dass Chemie³ die Chance bietet, die unterschiedlichen Perspektiven zu gemeinsamen Lösungen zu verbinden.



Aus Sicht von **Dr. Marijn Dekkers** lasse sich Nachhaltigkeit nur erreichen, wenn man gemeinsam einen Weg sucht. Die Chemie sei in der Vergangenheit nicht immer als ein Partner auf dem Weg zu einer nachhaltigen Entwicklung wahrgenommen worden und habe zunächst die ökologischen Herausforderungen aktiv angenommen. Mit Chemie³ gehe die Branche nun einen Schritt weiter und rücke ihre Beiträge als Inno-

vationstreiber in den Mittelpunkt. Innovationen, betonte Dekkers, spielten eine Schlüsselrolle für eine nachhaltige Entwicklung:

„Innovationen sind die Triebfeder für Nachhaltigkeit. Wir brauchen deshalb optimale Bedingungen für Forschung und Innovationen. Das stärkt die Wettbewerbsfähigkeit der Unternehmen, sichert Beschäftigung und fördert die Entwicklung von nachhaltigen Produktionsprozessen und Produkten.“

Dekkers schlug eine Innovationsoffensive von Wirtschaft und Politik vor.

„Gemeinsam müssen wir für Offenheit, Begeisterung und gute Bedingungen für Innovationen werben“, so Dekkers. Nachhaltige Entwicklung, betonte er, brauche den Mut, Neues auszuprobieren: Für die Chemiebranche ginge es um nichts weniger als darum, einen Beitrag zu einem besseren Leben für Viele zu leisten. Mit Chemie³ wolle die Branche ihre Ideen besser erklären und zu einem engagierten Dialog einladen.

b. Grußwort Peter Altmaier

Peter Altmaier überbrachte die Glückwünsche der Bundeskanzlerin zur Nachhaltigkeitsinitiative der Branche. Er unterstrich in seinem Grußwort, wie wertvoll Chemie³ sei, nicht nur als ein Beitrag der Branche zu einer nachhaltigen Entwicklung, sondern auch als ein Impuls für andere Wirtschaftszweige:

„Die Initiative Chemie³ hat das Potenzial, eine wichtige Wirtschaftsbranche nachhaltig auszurichten und weitere Branchen zu motivieren, eine ähnliche Initiative zu starten. Nur wer sich jetzt auf die nationalen und globalen Herausforderungen einstellt, wird auch morgen noch im Wettbewerb erfolgreich sein.“



Mit Chemie³ könne aus Altmaiers Sicht Aufmerksamkeit dafür geschaffen werden, welche Bedeutung die Branche als Innovationstreiber für den Wirtschaftsstandort und den globalen Beitrag Deutschlands zu einer nachhaltigen Entwicklung hat. Von zentraler Bedeutung sei daher der Diskussionsprozess, denn nur so könne man aufzeigen, dass Nachhaltigkeit und Wettbewerbsfähigkeit keine Gegensätze sind. Gleichzeitig betonte Altmaier,

dass seitens der Politik ein aktiver Beitrag der Chemie zu einer nachhaltigen Entwicklung gewünscht wird. Nachhaltigkeit würde heute von allen Seiten nachgefragt und die Chemie könne hierzu einen enormen Beitrag leisten: Zum Beispiel durch High Tech und neue Verfahren, die zu mehr Ressourcen- und Energieeffizienz führen.

4. Dokumentation der Fachforen

a. Fachforum 1 „Unternehmen auf nachhaltige Entwicklung ausrichten“



Fachforum 1:	„Unternehmen auf nachhaltige Entwicklung ausrichten“
Gastgeber:	Olaf Tschimpke Präsident des NABU, für den RNE Dr. Martina Ludwig Leitung Kommunikation und Nachhaltigkeit beim VCI, für Chemie ³
Impulsgeber:	Dr. Torsten Christen CSR – Gesellschaftliche Verantwortung von Unternehmen, Bundesministerium für Arbeit und Soziales Hans-Martin Lohmann Geschäftsführer W. Neudorff GmbH KG, Pilotunternehmen Chemie ³ -Nachhaltigkeits-Check Julia Scheerer Project Manager CSR-Vernetzung, Bertelsmann-Stiftung

	Bernhard Schwager Leiter Geschäftsstelle Nachhaltigkeit, Robert Bosch GmbH
Vertreter/innen der jüngeren Generation:	Miki Yokoyama Think Tank 30 Club of Rome Deutschland Maximilian Höß IG BCE Jugend
Moderation:	Dr. Hans-Peter Meister Gründer und Inhaber der IFOK GmbH

Das Fachforum beschäftigte sich mit der Frage, wie sich Nachhaltigkeit erfolgreich im Unternehmen etablieren lässt. Worin besteht der „Business Case“, damit Nachhaltigkeit in die Unternehmensstrategie integriert wird. Wo liegen die Chancen? Wo die Herausforderungen? Und welche Rahmenbedingungen helfen insbesondere mittelständischen Unternehmen (KMU) auf dem Weg zu nachhaltigem Wirtschaften? Dabei diskutierten die Teilnehmer u.a., wie der Chemie³-Nachhaltigkeits-Check den Unternehmen der chemischen Industrie dabei hilft, relevante Handlungsfelder zu identifizieren und Verbesserungsmaßnahmen zu entwickeln. Mit dem Check wird gleichzeitig die Basis für die Berichtserstattung geschaffen. Ein anerkannter Standard dafür ist beispielsweise der Deutsche Nachhaltigkeitskodex.

Impulse / Erwartungen Gastgeber

In ihrer Einleitung betonte **Dr. Martina Ludwig**, dass die chemische Industrie sich mit der Nachhaltigkeitsinitiative Chemie³ aufgestellt habe, um eine starke Kraft bei der Lösung von Zukunftsfragen zu bleiben. Dabei gehe es insbesondere darum, Nachhaltigkeit nicht als Risiko-, sondern als echtes Chancenthema in die Breite der Branche zu transportieren und langfristig als Leitbild zu etablieren. Zentral sei der ganzheitliche Ansatz von Chemie³, der Wirtschaftlichkeit, Umweltschutz und soziale Aspekte als etwas Zusammengehörendes betrachte. Die Initiative Chemie³ habe den Nachhaltigkeits-

Check als ein zentrales Instrument dafür entwickelt, um die Unternehmen dabei zu unterstützen, diese Ziele zu erreichen. Für die Firmen sei es wichtig, dass die Politik und die Stakeholder dieses Instrument anerkennen. Denn für die Unternehmen müsse es sich auch auszahlen, wenn sie sich um eine nachhaltige Unternehmensführung entlang der drei Dimensionen bemühen. In seiner Einführung unterstrich **Olaf Tschimpke**, dass es bei der Förderung einer nachhaltigen Entwicklung zwar für die Unternehmen allgemeingültige Rahmenbedingungen gebe. Darüber hinaus müssten aber auch eine Reihe spezifischer Aspekte wie die Größe eines Unternehmens oder seine Wettbewerbssituation beachtet werden. Daraufhin müsse man die gewählten Instrumente abstimmen. Am Ende müsse erreicht werden, dass Nachhaltigkeit im ganzen Unternehmen von der Führungs- bis in die Arbeiterebene gelebt werde. Dazu gehöre auch, sich zur Nachhaltigkeit in der Außenkommunikation zu bekennen und sich zu sozialen und ökologischen Fragen, etwa in der Lieferkette, zu äußern. Außerdem habe der Konsument Ansprüche an ein nachhaltiges Wirtschaften. Ihm würde eine Kennzeichnung der Produkte helfen, um seine Kaufentscheidung anhand von Nachhaltigkeitskriterien zu treffen. Darin würde auch ein Business Case für die Unternehmen liegen, die vom Kauf profitieren und dafür gesellschaftlich Anerkennung erhalten würden.

Impulsvorträge

Hans-Martin Lohmann betonte in seinem Impuls, dass Nachhaltigkeit im Unternehmen ganzheitlich betrachtet werden müsse. Alle Mitarbeiter im Unternehmen müssten verstehen, wofür es geht. Dafür sei eine kurze und verständliche Philosophie notwendig, die von allen verstanden und getragen werde. Mit Hilfe des Chemie³-Nachhaltigkeits-Checks könne man Schwachstellen identifizieren und Korrekturen einleiten. In seinem Unternehmen wären bisher weniger wahrgenommene, wichtige Themen aus den Bereichen Ökonomie und Soziales identifiziert und entsprechende Maßnahmen ergriffen worden. Es sei wichtig zu erkennen, dass man als Unternehmen nicht nur nach außen, sondern auch nach innen wirken müsse. Die Bearbeitung der

erkannten Defizite helfe, nach Innen glaubwürdiger zu sein. Der qualifizierte Mitarbeiter sei dabei das höchste Gut, der von dem überzeugt sein müsse, was er nach außen kommuniziert. Der Chemie³-Nachhaltigkeits-Check sei ein hilfreiches Instrument, das er weiterempfehlen würde.

In ihrem Impuls erläuterte **Julia Scheerer**, dass sich schon viele kleine und mittlere Unternehmen mit Nachhaltigkeit beschäftigten. Zwar seien sie oft noch nicht so strategisch aufgestellt wie große Unternehmen. Die KMU hätten aber Nachhaltigkeit als Thema der Zeit erkannt und handelten aus Eigeninteresse. Viele kleine und mittlere Unternehmen seien in ihrer Region verwurzelt, wollten ihren Standort dort erhalten und sich in die Gesellschaft vor Ort einbringen. Den Unternehmen komme es auf den Austausch mit ihrer Umgebung an, und sie suchten eine Bestätigung dafür, dass die unternommenen Maßnahmen die richtigen und dass sie gut umgesetzt seien. Dabei sei es für die Unternehmen wichtig, dass ihr Engagement anerkannt werde. Diese Anerkennung sei der „Return on Investment“ für ihr Engagement und ein wichtiger Anreiz für viele. Eine Initiative wie Chemie³ habe den Vorteil, dass sie einen Konsens innerhalb einer Branche darstellen würde. Der Chemie³-Nachhaltigkeits-Check könne ein hilfreiches Instrument sein, wenn er die Bedürfnisse der Unternehmen berücksichtige.

Bernhard Schwager sagte, dass man auf dem Weg zur Nachhaltigkeit erst am Anfang stehe und noch viele Aufgaben zu bewältigen seien. Anhand der Vorgehensweise im eigenen Unternehmen beschrieb er die Integration von Nachhaltigkeit in die Unternehmensstrategie. Am Anfang müsse man die relevanten Nachhaltigkeitsfelder systematisch durchdeklinieren. Aus den Antworten entstünde ein Flickenteppich, der zeige, wie unterschiedlich weit ein Unternehmen in den verschiedenen Aspekten sei. Der nächste Schritt sei dann eine Materialitätsprüfung um festzustellen, welche Themen prioritär behandelt werden müssen. Daraus würden dann Ziele formuliert, die das Unternehmen vorantreiben müsse. Schwager betonte, dass es darauf ankomme, dass die Unternehmensleitung sich hinter diese Ziele stelle. Ein Bottom-up-Ansatz führe zu nichts, ein klares Bekenntnis der Führung hinge-

gen sei entscheidend. Gerade am Anfang sei es sehr wichtig Themen dabei zu haben, deren Bedeutung keiner leugne. Die Akzeptanz für diese ersten Themen bereite den Weg für die vielen weiteren, die behandelt werden müssten.

Dr. Torsten Christen skizzierte die Rolle des Staates im Bereich Corporate Social Responsibility (CSR). Dabei hob er zwei Aspekte hervor. Zum einen müsse der Staat Anreize für Unternehmen setzen. Dafür habe das BMAS zum Beispiel den CSR-Preis entwickelt. Außerdem habe es ein großes Förderprogramm aufgesetzt, um gerade KMU auf ihrem Weg zu einem gesellschaftlich verantwortlich handelnden Unternehmen zu unterstützen. Des Weiteren gäbe es das CSR-Forum, in dem Stakeholder die Bundesregierung beraten. Ein zweiter Aspekt sei die zunehmende Zahl internationaler Vereinbarungen. Oft als „soft law“ bezeichnet, hätten diese Vereinbarungen eine große Bedeutung, die künftig für die Unternehmenspraxis noch zunehmen würde. Beispiele seien die UN-Leitprinzipien für Wirtschaft und Menschenrechte, die OECD-Leitsätze oder die Mitteilung der Europäischen Kommission zur gesellschaftlichen Verantwortung von Unternehmen (zu CSR). In diesen Vereinbarungen ginge es beispielsweise um Sorgfaltspflichten. Es sei für alle Unternehmen interessant, ob sie diesen in der Praxis gerecht werden können.

Diskussion

In der Diskussion wurden verschiedene Aspekte aus den Eingangs-Statements vertieft. Internationale Vereinbarungen könnten interessant sein, wenn sie sich auf kleine und mittlere Unternehmen herunterbrechen ließen. Es sollten bestimmte Verhaltensregeln und Codes beachtet werden. Dazu gehöre, bei Lieferungen aus dem Ausland darauf zu achten, dass diese nicht auf Kinderarbeit beruhten. Für Produkte aus dem Ausland werde deshalb ein Fragebogen für Lieferanten genutzt. In diesem Zusammenhang helfe das ABS-Regime (Access and Benefit Sharing) dafür zu sorgen, dass beispielsweise bei tropischem Pflanzenmaterial auch die Herkunftsländer profitieren. Das Regime würde gerade in Deutschland umgesetzt. Es beträfe alle Unter-

nehmen, die mit pflanzlichen Rohstoffen umgehen. Das ABS-Regime sei ein Beispiel einer internationalen Vereinbarung mit 190 Vertragsstaaten, das bis auf die Unternehmensebene heruntergebrochen werde.

Auf Fragen der **Vertreter der jüngeren Generation** wurde diskutiert, was die wichtigsten Treiber für ein Unternehmen seien, Nachhaltigkeit im Unternehmen zu verankern und ob Betriebsräte und Schwerbehinderte einbezogen würden. Dafür müsste die Unternehmensführung davon überzeugt sein. Des Weiteren seien die Einbindung der Belegschaft und Kontinuität entscheidend. Um die Mitarbeiter mitzunehmen, müsse kontinuierlich nach innen über alle Kanäle wie Mitarbeiterzeitschriften, Internet und Intranet etc. darüber berichtet werden. Eine einziger kommunikativer „Kanonenschlag“ reiche nicht aus. Die Themen müssten dauerhaft gespielt werden. Nur so erführen die Mitarbeiter jeder Hierarchieebene, dass diese Themen für das Unternehmen wichtig seien. Sie fingen dann an, in ihren Arbeitsbereichen entsprechend zu handeln. Zur Verankerung von Nachhaltigkeit gehöre es, den Betriebsrat und schwerbehinderte Mitarbeiter einzubinden. Klar wurde, dass auch viele kleine und mittlere Unternehmen im Thema Nachhaltigkeit viel Potenzial sähen, um sich für die Zukunft besser und langfristig aufzustellen. Viele KMU seien deshalb in diesem Bereich aktiv. Die Unternehmen erwarteten aber auch, dass sie im Wettbewerb besser aufgestellt seien.

Die Vertreter der jüngeren Generation betrachteten Nachhaltigkeit u.a. unter dem Aspekt, ob man einen befristeten oder unbefristeten Vertrag habe. Bei einer sicheren Stelle habe man Planungssicherheit und würde dann auch über Nachhaltigkeit nachdenken. Andererseits sei Nachhaltigkeit schon in vielen Köpfen präsent. Aber viele fragten sich, ob man selbst damit anfangen müsse. Diejenigen, die sich engagierten, hofften, selbst Impulse in die Wirtschaft, Politik und Gesellschaft geben zu können und so zu einer Veränderung beizutragen.

Der Business Case sei ebenso entscheidend, so die Diskutanten. Dabei müsse beachtet werden, dass langfristige Aspekte nicht immer mit der kurzfristigen Aufgabe von Unternehmen, nämlich am Markt zu bestehen, vereinbar seien. Das behandelte Themenfeld müsse eine Bedeutung für das

Produktportfolio haben. So seien effizientere Produkte ein Verkaufsargument. Diese dann noch weiterzutreiben, sei dann eine unternehmensstrategische Entscheidung. Dabei könnten aber auch Zielkonflikte entstehen, die sorgsam abgewogen werden müssten. So gäbe es Fälle, wo Unternehmen sich für eine schrittweise Verbesserung ihres Produktes entschieden haben, um Mitarbeiter nicht entlassen zu müssen. Für die Verankerung von Nachhaltigkeit im Unternehmen sei es entscheidend, fasste ein Teilnehmer aus dem Publikum zusammen, dass man erkennen müsse, dass man Nachhaltigkeit nicht trotz, sondern wegen des Geschäfts mache, um damit Geld zu verdienen.

Fazit Gastgeber

In der Diskussion sei deutlich herausgekommen, so **Olaf Tschimpke**, dass man sich als Unternehmen auf den Nachhaltigkeitsprozess einlassen müsse. Es gebe praktisch kein Unternehmen, das sich nicht schon mindestens mit einem der Aspekte von Nachhaltigkeit bzw. der Zukunftsfähigkeit aus sozialer, ökologischer und ökonomischer Sicht beschäftigt habe. Es sei auch herausgekommen, dass es ein Vorteil sei, wenn man alle Aspekte gleichzeitig betrachte, ohne einen zu vernachlässigen. Das sei aber bei vielen noch ein Manko. Deshalb mache es Sinn einen Nachhaltigkeitsbericht zu erstellen. Dabei helfe der Deutsche Nachhaltigkeitskodex (DNK), so Tschimpke. Wenn man danach berichte, habe man schon ein breites Portfolio an Nachhaltigkeitsaufgaben abgearbeitet. **Dr. Martina Ludwig** hob hervor, dass es für die Nachhaltigkeit immer einen Business Case geben müsse. Unternehmen müssten nicht aus Altruismus nachhaltig handeln, sondern strategisch denken. Es sei nicht ehrenrührig, damit auch Geld zu verdienen. Mit diesem Ansatz könne man die Unternehmen besser bewegen, sich für Chemie³ zu begeistern und daran zu beteiligen. Ludwig nannte außerdem das Thema Planungssicherheit für junge Leute einen wichtigen Aspekt, der Voraussetzung sei, sich mit dem Unternehmen zu identifizieren und dann mit Thema Nachhaltigkeit zu beschäftigen. Dies nehme sie als eine Hausaufgabe für die Initiative mit.

b. Fachforum 2 „Innovationen und Fortschrittskultur für eine nachhaltige Entwicklung“



Fachforum 2:	„Innovationen und Fortschrittskultur für eine nachhaltige Entwicklung“
Gastgeber:	Professor Dr. Günther Bachmann Generalsekretär des RNE Michael Vassiliadis Vorsitzender der IG BCE
Impulsgeber:	Dr. Christoph Guertler Head of New Catalytic Processes, Bayer MaterialScience AG Dr. Karl Eugen Huthmacher Leiter der Abteilung „Zukunftsvorsorge – Forschung und Nachhaltigkeit im Bundesministerium für Bildung und Forschung Prof. Dr. Klaus Kümmerer Leuphana Universität Lüneburg, Mitglied im Vorstand der Fachgruppe „Nachhaltige Chemie“ der Gesellschaft Deutscher Chemiker (GDCh) Prof. Dr. Christine Lang Geschäftsführerin OrganoBalance GmbH und Vorsitzende des Bioökonomierates Prof. Dr. Rainer Walz Leiter des Competence Centers „Nachhaltigkeit und Infrastruktursysteme“ beim Fraunhofer-Institut für System- und Innovationsforschung ISI

Vertreter der jüngeren Generation:	Dr. Thomas Bruhn Think Tank 30 Club of Rome Deutschland Christian Moog IG BCE Jugend
Moderation:	Henning Banthien IFOK

Was Chemie-Unternehmen mit ihrer Forschung und Entwicklung für eine nachhaltige Entwicklung leisten können, womit sich die Wissenschaft beschäftigt, wo die Politik Impulse setzt und nicht zuletzt die Frage, wie die Menschen in Deutschland für neue Technologien gewonnen werden können, waren Fragen, die im Fachforum diskutiert wurden. Dabei ging es zum Beispiel um innovative Lösungsbeiträge der Chemie als Antwort auf Megatrends wie die Globalisierung, die zunehmende Urbanisierung und den demografischen Wandel. Neben innovativen Produkten und Verfahren standen die Veränderung der Rohstoffbasis und die wachsenden Anforderungen an die Ressourceneffizienz sowie soziale Innovationen im Vordergrund.

Impulse / Erwartungen Gastgeber

Gastgeber **Michael Vassiliadis** wies in seiner Einführung darauf hin, dass das Fachforum mit dem Thema Innovationen einen interessanten Aspekt der Nachhaltigkeit anspreche. Bei der Gestaltung der Zukunft komme es auch darauf an, wie viel Regulierung durch den Gesetzgeber notwendig sei und wie viel Kraft und Ressourcen von Innovationen selbst ausgehen können. Bei Innovationen ginge es nicht nur um technische Entwicklungen, sondern es könne auch soziale Innovationen geben. Der zweite Gastgeber, **Professor Dr. Günther Bachmann**, unterstützt die These, dass erfolgreiche Innovationen auch immer soziale Neuerungen bedeuten könnten.

Impulsvorträge

Prof. Dr. Christine Lang ging in ihrem Impulsvortrag auf die Bedeutung der Bioökonomie für eine nachhaltige Entwicklung ein. Biobasiertes Wirtschaften müsse als Kern von Nachhaltigkeit aufgefasst werden. Dieser Gedanke komme zurzeit noch zu kurz. Die **chemische Industrie** sei ein **Treiber der Nachhaltigkeit** und damit auch ein **Motor für die Bioökonomie**. Es gebe in den nächsten Jahren und Jahrzehnten weitere Möglichkeiten, fossile Rohstoffe durch nachwachsende zu ersetzen. Heute seien bereits rund 13 Prozent der Rohstoffe, die die chemische Industrie verwendet, biobasiert, beispielsweise Zucker, Öl, Fette, Stärke oder Zellulose. Für eine junge Industrie wie die Bioökonomie, die auf biologische Rohstoffe setze, sei es jedoch sehr schwierig, Kreisläufe in Industrien zu durchbrechen, die auf fossile Rohstoffe bauen. Es sei mehr Offenheit notwendig, die Möglichkeiten des biobasierten Wirtschaftens zu nutzen. Auch die Automobilindustrie verwende verstärkt Produkte aus nachwachsenden Rohstoffen. Wichtig sei, dass Innovationen in der Öffentlichkeit angenommen würden und diese auch soziale Aspekte berücksichtigten. Lang betonte zudem, dass man nur mit Innovationen den Wandel der Rohstoffbasis schaffen könne.

Dr. Christoph Guertler erläuterte in seinem Impulsvortrag, dass die chemische Industrie in den vergangenen Jahrzehnten ihre Produktionsprozesse erheblich verbessert und signifikante Fortschritte beispielsweise bei der Energieeinsparung erreicht habe. Mittlerweile rückten alternative Rohstoffe wie CO₂ oder biobasiertes Ausgangsmaterialien stärker in den Fokus der Forschung, um die große Abhängigkeit von fossilen Rohstoffen zu senken und gleichzeitig wettbewerbsfähig zu bleiben. Greifbare Fortschritte könnten erreicht werden, so Guertler, wenn zum Beispiel mit neuen katalytischen und biokatalytischen Verfahren die Rohstoffkosten eines Prozesses oder Produktes deutlich gesenkt und gleichzeitig die Nachhaltigkeit dieser Erzeugnisse erhöht werden können. Wichtig sei, dass solche neuartigen Produkte auch vom Bürger akzeptiert würden. Das setze voraus, dass die Unternehmen den Menschen die notwendigen Informationen möglichst frühzeitig zur Verfügung stellen. Es gehe um die Technologiemündigkeit des einzelnen. Unternehmen

müssten die Nachhaltigkeit ihrer Produkte nachweisen. Ein Instrument hierfür könnten beispielsweise Lebenszyklus-Analysen sein. Erste Schritte seien erkennbar, die häufig durch Kooperation, zum Beispiel durch öffentliche Förderprogramme oder in sogenannten Open-Innovation-Netzwerken, erzielt würden. Die Nachhaltigkeit eines Produktes oder eines Verfahrens sollte von Anfang an in der Forschung mit bedacht werden.

Prof. Dr. Klaus Kümmerer setzte sich in seinem Impulsvortrag mit der Bedeutung der Grundlagenforschung auseinander. Hier sei die intensive anwendungsorientierte Projektforschungsförderung der letzten Jahrzehnte wichtig. Allerdings werde mit ihr Innovationspotenzial verschenkt, wenn man sich zu stark darauf konzentriere. Eine ergebnisoffene Grundlagenforschung könne hingegen zu überraschenden und nützlichen Erkenntnissen für die Gesellschaft führen. Projektförderung von Industrie- und Grundlagenforschung ergänzten und befruchteten sich gegenseitig, unterstrich Kümmerer. In diesem Kontext habe auch die chemische Industrie eine bedeutsame Rolle. Sie sei in der Ausbildung immer sehr stark gewesen, doch sollte sie mehr für Bildung tun, da die Welt immer komplexer werde. Mehr denn je sei der Blick über den Tellerrand notwendig. So müsste man beispielsweise viel stärker Gesamtstoffströme betrachten und nicht nur einzelne Produkte, um eine nachhaltige Entwicklung voranzutreiben. Zusätzlich müsste die Chemie sowohl die positiven und negativen Folgen, die Chancen und Risiken ihrer Produkte betrachten. Das setze eine vernünftige Risk-Benefit-Betrachtung voraus.

Prof. Dr. Rainer Walz analysierte in seinem Vortrag, welche Impulse für die Neugestaltung von Innovationsprozessen absehbar sind. Vor den traditionellen Innovationsprozessen stünden neue Herausforderungen: So prägten Megatrends in Wirtschaft und Gesellschaft neue Ansprüche an Inhalte und Gestaltung von Innovationsprozessen. So werde beispielsweise die Reflektion über den gesellschaftlichen Nutzen von Innovationen an Bedeutung gewinnen, da auch die Bedeutung des personalisierten CO₂-Fußabdrucks immer weiter zunehmen werde. Die Abgrenzung zwischen Forschern und Konsumenten fange an sich aufzulösen. Die erforderliche Akzeptanz für

Innovationen könne man immer weniger erreichen, wenn man weiterhin an traditionellen Leitbildern des Innovationsprozesses festhielte, selbst wenn man diesen um Diskurse wie Stakeholder-Dialoge erweitere. Die chemische Industrie und die Politik müssten sich daher der Herausforderung stellen, neue Formen von sogenannten Innovationspartnerschaften zu gestalten und zu unterstützen, so Walz. So es beispielsweise vorstellbar, die Bürger viel stärker als bisher in die Forschung einzubeziehen und damit mehr Akzeptanz zu erreichen.

Dr. Karl Eugen Huthmacher betonte in seinem Kurzvortrag, dass Nachhaltigkeit mittlerweile ein durchgängiges Leitprinzip der neuen High-Tech-Strategie der Bundesregierung sei. Das BMBF habe zudem die Aufgabe, im Innovationsprozess nicht nur exzellente Wissenschaftsforschung zu fördern. Das BMBF wolle vielmehr auch Bewusstsein und Initiativen stärken, damit Forschungsergebnisse stärker als bisher umgesetzt würden. Dazu bedürfe es neuer Instrumente, die einen frühzeitigen und engen Dialog zwischen Wirtschaft und Wissenschaft ermöglichen. Von Bedeutung sei auch, dass man technische und gesellschaftliche Innovationen benötige. Deshalb müsse die Wissenschaft die Gesellschaft von Anfang an in mit einbeziehen. Der Chemie komme sowohl in Wirtschaft und Wissenschaft eine Schlüsselrolle zu, zum Beispiel bei Themen wie dem Wandel der Rohstoffbasis durch stoffliche Nutzung von Biomasse.

Dr. Thomas Bruhn als **Vertreter der jüngeren Generation** verwies in seinem kurzen Statement auf das Spannungsfeld zwischen der Komplexität von Nachhaltigkeit und dem Wettlauf um schnelle Innovationen, in dem wir uns befänden. **Christian Moog** regte an, junge Menschen stärker als Multiplikatoren zu nutzen, um bessere Innovationen zu erlangen. Dafür sei aber ein Arbeitsplatz mit Perspektive wichtig. Befristet Beschäftigte könnten sich keine Gedanken darum machen, was Innovationen in ihren Unternehmen heißt.

Diskussion

Im Mittelpunkt der Diskussion standen unter anderem folgende Aspekte: Die Komplexität von Nachhaltigkeit dürfte Innovationsprozesse verlängern. Daher seien beispielsweise auch langfristige Forschungsprogramme der Politik von einem Zeitraum von bis zu zehn Jahren notwendig. Auch die Industrie benötige ausreichend Zeit für eine nachhaltige Forschung. Ein großes Gewicht maßten die Diskussionsteilnehmer dem Dialog bei. Er sei ein essenzielles Instrument, um die Akzeptanz neuer Produkte und Verfahren zu verbessern. Dabei komme es vor allem auf das Zuhören an. Nur so könnten die Unternehmen lernen, was aus der Forschung tatsächlich auf den Markt kommen sollte. Der Bürger müsste auch viel früher und intensiver bezüglich aktueller Forschungsthemen angesprochen werden. Ein weiterer Diskussionsschwerpunkt war das Thema „Nachhaltigkeit des Produkts“. Außerdem müsse in Deutschland eine „Kultur des Scheiterns“ möglich sein. Nur so könne man lernen, was im Innovationsprozess eine bedeutsame Rolle spielt. Die Teilnehmer betonten auch die Leistungen der Nachhaltigkeitsinitiative der Branche.

Fazit Gastgeber

Prof. Dr. Günther Bachmann dankte im Namen beider Gastgeber den Teilnehmern. Es mache die Attraktivität von Chemie³ aus, dass man so eine Runde zusammenbekäme, die ohne Gespreiztheit über ganz wichtige Themen wie die Geschwindigkeit und Implikationen von Innovationen diskutiert. Besonders attraktiv sei es auch, dass Chemie³ nicht auf andere warten müsse, sondern selbst voran gehen könne. Aber die Verknüpfung mit anderen sei auch wichtig. So kämen wir jetzt in eine Situation, wo wir über die Welt-nachhaltigkeitsziele sprechen müssten und uns nach den Lösungskapazitäten in Deutschland fragten

Zentral sei es auch, über die der Chemie beigelagerte Disziplinen zu reden, wie Biologie bis hin zur digitalen Agenda. Als wichtige Punkte aus der Diskussion hob Bachmann auch die Fragen hervor, wie man Patentwesen und

Innovationen zusammenbringen, und Innovationen in die Märkte, und an den Standort Deutschland.

Ein hervorragender Ansatz sei es auch, die Chemie selber zu verändern, über sich selbst. Denn es gehe allen so, die in das Thema Nachhaltigkeit einsteigen: Sie kommen anders heraus, als sie reingegangen sind.

c. Fachforum 3 „Herausforderung Demografie“



Fachforum 3:	„Herausforderung Demografie“
Gastgeber:	<p>Marlehn Thieme RNE-Vorsitzende, für den RNE</p> <p>Dr. Harald Schaub Mitglied der Geschäftsleitung der Chemischen Fabrik Budenheim (BAVC-Vorstand) für Chemie³</p>
Impulsgeber:	<p>Peter Hausmann Mitglied des geschäftsführenden Hauptvorstands der Industriegewerkschaft Bergbau, Chemie, Energie (IG BCE)</p> <p>Reimund Overhage Bundesministerium für Arbeit und Soziales (BMAS), Leiter des Referates I c 2 „Gute Arbeit, Human Resource Strategien, Altersgerechtes Arbeiten“</p> <p>Daniel Pfaff Betriebsrat, Continental Reifen, Deutschland GmbH, Werk Stöcken</p>

	<p>Dr. Klaus-Peter Stiller Hauptgeschäftsführer des Bundesarbeitgeberverbands Chemie (BAVC)</p> <p>Prof. Dr. Thusnelda Tivig Lehrstuhl für Wachstum und Konjunktur, Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Fakultät der Universität Rostock</p>
Vertreter der jüngeren Generation:	<p>Michael Porschen Leiter der Abteilung Jugend, IG BCE</p> <p>Faruk Tuncer Think Thank 30 Club of Rome Deutschland</p>
Moderation:	<p>Jochen Tscheulin IFOK</p>

Der Workshop widmete sich der Frage, wie angesichts des demografischen Wandels der Bedarf an Fachkräften langfristig gesichert werden kann. Dabei ging es zum einen um die Rolle von Unternehmen und Sozialpartner und die Gestaltung einer nachhaltigen Sozialpolitik. Zum anderen wurden auch geeignete politische Rahmenbedingungen thematisiert. So ging es zum Beispiel darum, ob flexibilisierte Flächentarifverträge, spezielle Tarifverträge für Auszubildende und Programme zur Schul- und Hochschulförderung reichen, um die Attraktivität der Branche für Arbeitnehmer und die Wettbewerbsfähigkeit der chemischen Industrie zu sichern.

Impulse / Erwartungen Gastgeber

Gastgeberin **Marlehn Thieme** spannt einen einführenden Bogen, wie demografischer Wandel gestaltet werden könne. Man müsse sich dem Thema auf verschiedenen Ebenen stellen: Wie sehen die politischen Rahmenbedingungen aus, wie sind zum Beispiel die Sozialversicherungssysteme aufgestellt? Immigration alleine löse das Problem ebenso wenig wie die Addition von Rentenprogrammen nach der letzten Bundestagswahl. Auf Unternehmensseite hingegen könnten Angebote für einen flexibleren Renteneintritt und zur

Vereinbarkeit von Familie und Beruf entwickelt werden. Darüber hinaus spielen in diesem Zusammenhang auch die individuelle Ebene eine Rolle: Die Weiterentwicklung der Mitarbeiter zum Beispiel sei ein wichtiger Aspekt. Ebenso müssten sie das Gefühl vermittelt bekommen, etwas Sinnhaftes zu machen.

Dr. Harald Schaub stellt der Diskussion drei Thesen voran: 1) Gesundheit verpflichtet. 2) Wir werden älter, aber wir brauchen jüngere Organisationsformen. 3) Demografie bietet uns Chancen. Für Schaub ist die persönliche und emotionale Komponente bei Veränderungsprozessen von großer Bedeutung. Er plädiert dafür, sich dem Thema Demografie mit Lust und nicht nur mit Pflichtgefühl zu stellen. Für einen erfolgreichen Weg müsse man die unterschiedlichen Wahrnehmungen berücksichtigen und sich mit verschiedenen Wertvorstellungen auseinandersetzen.

Impulsvorträge

Prof. Thusnelda Tivig gab zum Einstieg einen Überblick über die Ergebnisse ihrer Studie zu den Auswirkungen des demografischen Wandels auf die Chemiebranche, die sie für das BMAS durchgeführt hat. Bei der Betrachtung zweier Szenarien sei deutlich geworden, dass eine Stabilisierung der Beschäftigtenzahl nur durch stärkere Alterung gelingen könne. Die Alternative sei, mit einer deutlich zurückgehenden Beschäftigtenzahl auszukommen. In diesem Fall rückten technischer und organisatorischer Fortschritt sowie gegebenenfalls auch Standortentscheidungen in den Vordergrund. Für den Erhalt der Beschäftigtenzahl werde jedoch eine Anpassung der Arbeitsbedingungen an die Alterung unerlässlich. Altern im Beruf sei demnach für die Chemie eine grundlegende und noch offene Frage.

Nach Auffassung von **Reimund Overhage** ist Demografie ein Thema, das nicht nur global diskutiert werde, sondern auch in Deutschland ganz konkrete Facetten zeige, zum Beispiel durch die Auswirkungen auf Sozialversicherungssysteme, die Ausgestaltung von Arbeitsbedingungen und die Frage der Fachkräftesicherung. Letzteres äußere sich in unterschiedlicher Ausprägung

je nach Beruf und Region. Dabei stoße man mit der Abdeckung von Arbeitskräften aus dem Ausland an Grenzen, da dort ähnliche Probleme vorherrschten. Eine Lösung biete sich hier über die Ausgestaltung der Arbeitsbedingungen, die u.a. Gesundheit und Bindung der Mitarbeiter fördere. Überdies sei es Aufgabe der Unternehmen, eine längerfristige strategische Personalplanung aufzustellen. Über einen Zeitraum von zwei Jahren hinaus würden dies laut einer Befragung jedoch nur rund 20 Prozent der Unternehmen leisten.

Als Betriebsrat der Continental AG erreichen **Daniel Pfaff** die Probleme aus dem realen Arbeitsalltag aus erster Hand. Nach seinen Erfahrungen gehe es heutzutage weniger um das Thema Sicherheit am Arbeitsplatz, wo große Fortschritte erreicht wurden, sondern zunehmend um psychische Belastungen. Diese seien auch auf den höheren Anteil von Akademikern zurückzuführen, die, um allen Anforderungen gerecht zu werden, oft dauerhaft über ihre Grenzen hinausgingen – auch über die durch das Arbeitsschutzgesetz geregelten. Gesundsein fange nicht erst mit 50 an, so Pfaff. Stressschulungen und die stärkere Berücksichtigung von Arbeitsschutzgesetzen könnten hier im Vorfeld viel leisten und Ausfällen vorbeugen.

Laut **Peter Hausmann** bemühe man sich bereits seit vielen Jahren um ein Umdenken in der Arbeitnehmerschaft, die sich noch an den Erwartungen der Vergangenheit wie dem vorgezogenen Renteneintritt orientiere. Man müsse die Rahmenbedingungen darum so gestalten, dass Arbeit nicht nur als Belastung empfunden werde und die Beschäftigten gesund in Rente gehen könnten. Um dies zu erreichen, brauche man branchendifferenzierte Antworten, die die jeweiligen Berufsanforderungen berücksichtigen. Bereits jetzt biete die Chemie hierzu eine breite Palette an nicht flächendeckenden Tarifvereinbarungen an. Man würde jedoch noch deutlich mehr Angebote für lebensphasenorientierte Arbeitsbedingungen und gleitenden Übergang in den Ruhestand anstreben. Das Thema demografischer Wandel sei demzufolge auch ein großes Thema in der nächsten Tarifrunde der Chemie im kommenden Jahr.

Auch **Dr. Klaus-Peter Stiller** sieht im demografischen Wandel einen Megatrend, auf den die Arbeitgeber mit verschiedenen Optionen reagierten. Je nach Funktionsgruppen, Regionen etc. biete man flexible Modelle an, um den Bedürfnissen einer alternden Belegschaft gerecht zu werden. Dank dieser Maßnahmen sei der Anteil der Beschäftigten über 60 auch bereits gestiegen. Der Zielsetzung „länger arbeiten und gesund in Rente gehen“ schließe man sich an. Jedoch müsse auch der operative Betrieb gesichert und der Wunsch nach einem angemessenen Lebensstandard im Alter im Blick behalten werden.

Diskussion

In der Diskussion wurde betont, dass sich die Branche für den Erhalt der Zukunftsfähigkeit rechtzeitig auf Veränderungen durch den demografischen Wandel in Deutschland einstellen muss: Die Menschen würden älter und gleichzeitig weniger. Das bedeutet, unter gleichbleibenden Bedingungen wird es in 15 Jahren sechs Millionen weniger Erwerbstätige geben. Um die Beschäftigtenzahl künftig stabil zu halten, müssten die Arbeitsbedingungen den Bedürfnissen einer älteren Belegschaft angepasst werden und Anreize für Jüngere geschaffen werden. Die Gesellschaft befinde sich in einer Umbruchphase, in der es aber auch Gestaltungsmöglichkeiten gäbe.

Voraussetzung dafür sei allerdings auch ein Mentalitätswandel. Statt abzuwarten, bis der Handlungsdruck zu groß wird, gelte es, sich von Besitzstandswahrung zu trennen.

Die chemische Industrie habe bereits Maßnahmen im Hinblick auf den demografischen Wandel ergriffen. Darüber hinaus gebe es auch selbstregulierende Kräfte. Zum Beispiel werde in der Gesellschaft dem Kinderwunsch immer später nachgegeben. Dadurch erübrige sich aus Sicht der Arbeitnehmer oftmals die Vorstellung, mit 60 bereits in Rente zu gehen. Auch sei soziale Teilhabe über Arbeit am größten. Dies und die Tatsache, dass wir älter werden und dabei länger gesund sind, seien positive Aspekte des demografischen Wandels, die öffentlich mehr diskutiert werden müssten.

Faruk Tuncer als Vertreter der Generation Y hob die Bedeutung lebensgerechter Arbeitsmodelle hervor. So sollte, sobald Kinder da wären, Teilzeit möglich sein, um dann nach ein paar Jahren wieder voll einzusteigen. Aber hier stelle sich die Frage, ob man nach einem Ausstieg noch eine Chance auf eine Karriere habe. **Michael Porschen**, der zweite Vertreter der jüngeren Generation, beschäftigte dagegen die Frage, wann sich die demografische Entwicklung als Chance für seine Generation erweise, um in den qualifizierten Arbeitsmarkt zu kommen. Seiner Erfahrung nach mangle es an strategischer Personalplanung, die den Bedarf an Auszubildenden angeblich nur auf wenige Jahre im Voraus realistisch abschätzen könne. Offenbar bilde man aber bewusst weit über Bedarf aus, um im oberen Segment unter den Besten die Auswahl bei der Übernahme von Arbeitskräften nach der Ausbildung zu haben. Dem wurde entgegnet, demografische Analysen würden durchaus die notwendigen Informationen für eine solide Personalplanung geben. Es gebe allerdings auch Wege, die verlassen werden müssten, weil sie nicht mehr mitgegangen würden.

Dies gelte auch im Hinblick auf Teilzeitarbeitsplätze und verbesserte Angebote für einen zeitweiligen Arbeitsausstieg, zum Beispiel für die Gründung einer Familie. Die Forderungen auf diesem Gebiet seien schwieriger zu erfüllen. Doch mit wachsender Nachfrage – auch im Hinblick auf Work-Live-Balance – würden die Angebote weiterhin ausgebaut. Eines solle nicht vergessen werden: Unter das Stichwort „mehr Flexibilität“ falle auch die Betreuung älterer und pflegebedürftiger Menschen. Auch diese Herausforderung wachse als Folge des demografischen Wandels. Diese Aufgabe müsse aus Mangel an zuständigen Institutionen und aufgrund unzureichender Sozialleistungen zunehmend von Angehörigen übernommen werden.

Weiter wurde gefordert, dass neue Arbeitszeitmodelle beiden Seiten, Unternehmen und Beschäftigten, zugutekommen müssten. Beide Seiten sollten in die Verantwortung genommen werden. Der Arbeitnehmer müsse seine individuelle Lebensplanung und Altersvorsorge rechtzeitig in Angriff nehmen. Und im Unternehmen sollten neben den Personalverantwortlichen auch Führungskräfte stärker in die Wertediskussion einbezogen werden. Ihnen

sollten nicht nur die notwendigen Instrumente zur Verfügung gestellt werden. Sie müssten auch lernen, mit den Änderungen in der Praxis adäquat umzugehen.

Schließlich ging es um das Ziel, dass Beschäftigte länger arbeiten und gesund in die Rente gehen können. Dafür seien Anreize nötig wie flexible Möglichkeiten für den gleitenden Übergang in den Ruhestand. Für unterschiedliche Lebensphasen – Familiengründung, Krankheit, Pflegezeiten – müssten die Unternehmen differenzierte Unterstützungsangebote für individuelle Bedürfnisse machen. Niemand solle sich vor dem Älterwerden fürchten müssen. Und nicht zuletzt dürfe der Spaß an der Arbeit nicht vergessen und diese nur als Teil des Lebens verstanden werden.

Fazit der Gastgeber

Marlehn Thieme äußerte den Wunsch an Chemie³, bei diesem Thema noch viel mehr individuelle Möglichkeiten zur Verfügung zu stellen. Arbeit sei nur ein Teil des Lebens. Familie sei das, was die Menschen wirklich wollten, und Zukunft sei nur mit Kindern zu haben. Darauf müssten sich die Unternehmen einstellen. Chemie³ sollte dazu einen wichtigen Beitrag leisten und sich Gedanken dazu machen, was Familienfreundlichkeit von Chemieunternehmen in Deutschland bedeutet.

Dr. Harald Schaub zog das Fazit, dass wir mehr Lust dazu brauchen, länger zu arbeiten, und dass wir länger mit Lust arbeiten wollen. Jüngere sollten mehr Respekt vor älteren, erfahrenen Menschen haben. Aber ältere Menschen auch mehr Respekt gegenüber der Jugend. Insgesamt gehe es um ein partnerschaftliches Miteinander. Auch sei eine andere Führung notwendig mit mehr Selbstreflektion, Sinnstiftung und Daseinsberechtigung. Die dadurch erhöhte soziale Exzellenz erlaube es, besser miteinander kommunizieren und kooperieren zu können. Wichtig sei auch die individuelle Bereitschaft, Freiheit zu nutzen und Verantwortung zu übernehmen. Wir hätten aber auch die Freiheit, uns die Freiheit selbst zu nehmen und Verantwortung zu übernehmen, also uns partnerschaftlich selbst zu verpflichten.

Dies sei in der Chemie beim Thema Demografie gelungen, weil man in einen Prozess und einen Dialog gegangen sei und dann überzeugt war, das Richtige zu tun.

d. Fachforum 4 „Sicher für Mensch und Umwelt produzieren“



Fachforum 4:	„Sicher für Mensch und Umwelt produzieren“
Gastgeber:	<p>Prof. Dr. Hubert Weiger Vorsitzender, BUND Naturschutz in Bayern e.V., für den RNE</p> <p>Dr. Gerd Romanowski Geschäftsführer, Verband der Chemischen Industrie e.V., für Chemie³</p>
Impulsgeber:	<p>PD Dr. Gaby-Fleur Böi Leiterin Abteilung Risikokommunikation, Bundesinstitut für Risikobewertung</p> <p>Dr. Thomas Jostmann Corporate Vice President Evonik Industries</p> <p>Frank Henke Global Director of Social and Environmental Affairs Adidas Group</p> <p>Ralf Kattanek Leiter Geschäftsfeld Textil CHT R. Beitlich, gemeinsam für das Projekt Zero Discharge of Hazardous Chemicals</p> <p>Alexander Nies Leiter Unterabteilung IG II. Umwelt, Gesundheit, Chemika-</p>

	liensicherheit, Bundesministerium für Umwelt und Bau (BMUB)
Vertreterin der jüngeren Generation:	Alice Grindhammer Wastelandprojects
Moderation:	Martina Richwien IFOK

Im Fachforum ging es um Sicherheit und Verantwortung für die eigenen Prozesse und Produkte entlang der gesamten Wertschöpfungskette um nachhaltigkeitsrelevante Themen, die für die Chemie eine besondere Rolle spielen.

Wie entwickelt sich das Thema Sicherheit und Produktverantwortung – gerade mit Blick auf globale Standards in Zukunft weiter? Wie können Zielkonflikte nachhaltiger Entwicklung angegangen werden? Welche Kooperationen mit Akteuren außerhalb der Branche sind notwendig, um weitere nachhaltige Lösungen zu entwickeln? Diesen Fragen wurde auch anhand konkreter Beispiele freiwilliger Initiativen nachgegangen.

Diskutiert wurde auch über Risikobewertung sowie die Bedeutung gesetzlicher Regelungen wie REACH.

Impulse / Erwartungen Gastgeber

Die Gastgeber des Fachforums, Prof. Hubert Weiger und Dr. Gerd Romanowski, unterstrichen zu Beginn die hohe Relevanz von allen Sicherheitsfragen für die Nachhaltigkeitsdiskussion.

Dr. Gerd Romanowski betonte, dass die Frage nach Sicherheit für Mensch und Umwelt bei der Produktion und den Produkten zentral ist für die Nachhaltigkeitsdiskussion in einer Industriebranche wie der Chemie. Sicherheit für Mensch und Umwelt sei auch Kern und Wurzel der Responsible-Care-Initiative, mit der sich die Chemiebranche bereits vor über 20 Jahren freiwillige Standards gesetzt hat. Seither konnten nach Einschätzung von

Romanowski einige Fortschritte erzielt werden, nicht nur durch Responsible Care und andere freiwillige Initiativen, sondern auch wegen der gesellschaftlichen Diskussion und Aktionen des Gesetzgebers. Auch sei es der Branche sehr bewusst, dass es noch viel zu tun gibt. Als zentrale Herausforderung benannte er dabei die Zusammenarbeit in den Wertschöpfungsketten und die Etablierung global einheitlich hoher Sicherheitsstandards.

Als Mitglied des RNE und Vorsitzender des BUND betonte **Prof. Dr. Hubert Weiger**, die Bedeutung des Vorsorgeprinzips für den Schutz von Verbrauchern und Umwelt. Seiner Auffassung nach sei es besorgniserregend, dass zwar die sichtbaren Belastungen zurückgehen, gleichzeitig jedoch die nicht-sichtbaren Belastungen zunehmen. Durch hohe Sicherheitsstandards trage die Chemie seiner Einschätzung nach nicht nur zu einer nachhaltigen Entwicklung bei, sondern sichere auch ihre Exportfähigkeit. Dringenden Handlungsbedarf sehe er bei Pestiziden, bei hormonell wirksamen Stoffen (EDCs), nach wie vor in der Nanodiskussion und in der Gefährdung der Weltmeere durch Mikroplastik. Darüber hinaus sei es unerlässlich, die Menschen besser einzubeziehen und Transparenz herzustellen – auch um gute Beispiele besser sichtbar und damit Mut zu machen.

Impulsvorträge

Dr. Thomas Jostmann machte als erster Impulsgeber deutlich, dass es die Basis der Chemie ist, mit reaktiven Stoffen zu arbeiten und mit Risiken umzugehen. Die Chemie, so Jostmann, stellt sich dem Anspruch, sicher mit Risiken umgehen zu können, das sei ihre „licence to operate“. Entscheidend für die Sicherheit von Produkten sei eine vorsorgende Bewertung möglicher Risiken, wie auch in den Leitlinien von Chemie³ betont werde. Die Kenntnis des Lebenszyklus eines Produktes sei dabei die Grundlage, um mögliche Risiken zu bewerten: Ein Chemieunternehmen sollte sich fragen, wie sein Produkt eingesetzt wird und welche Wirkungen es am Ende des Lebenszyklus noch haben kann. Bei den vielen Alltagsprodukten wie Waschmitteln und Farben, die die Chemie herstellt, hieße das zum Beispiel, das Expositionspotenzial zu kennen und zu bewerten. Jostmann erläuterte, dass die Branche

intensiv daran arbeite, das Wissen, gemeinsame Standards und Managementsysteme kontinuierlich zu verbessern - gemeinsam im Weltchemieverband (ICCA), aber auch in zahlreichen weiteren Initiativen. Das Ziel der Chemiebranche sei es dabei, mit ihren Produkten einen positiven Beitrag zu einer nachhaltigen Entwicklung zu leisten.

Frank Henke und **Ralf Kattaneck** gaben gemeinsam einen Einblick in die Chancen und die Herausforderungen, die eine gemeinsame Arbeit in der Wertschöpfungskette für die Chemikaliensicherheit mit sich bringt: Adidas und CHT R. Beitlich engagieren sich gemeinsam mit zahlreichen anderen Unternehmen aus der Textil- und der Chemiebranche im Rahmen des Projektes „Zero Discharge of Hazardous Chemicals“.

Henke erläuterte, dass es für Adidas vor allem um den Schutz der Verbraucher gehe und darum, die Erwartungshaltung von NGOs und Handelspartnern zu erfüllen. Dabei ginge es jedoch nicht nur um die Produktsicherheit an sich. Der Fokus, so Henke, sei in den letzten Jahren deutlich breiter geworden: Die globale Wertschöpfungskette, von den klassischen Lieferbeziehungen in der Textilindustrie, bis zum Know-how von Unternehmen und Fachkräften, würde in den Blick genommen. Dies sei eine Herkulesaufgabe und nur zu bewältigen, wenn man eng mit kompetenten Partnern aus der Wertschöpfungskette zusammenarbeite. Die gemeinsame ZDHC-Initiative sei dafür nach Ansicht von Henke von hoher Bedeutung. Um konkret voran zu kommen und das Know-how an der richtigen Stelle zu bündeln, konzentriere sich die Initiative auf „Hotspots“ wie Nassprozesse oder die Harmonisierung von Standards und Grenzwerten. Ziel sei es, dabei nicht nur die Sicherheit von Produkten und Herstellungsprozessen zu erhöhen. Es ginge auch darum, Ineffizienzen für Zulieferer abzubauen, eine transparente Berichterstattung zu fördern und die technische Kompetenz in den Beschaffungsländern zu stärken. Nach nun drei Jahren hätte die ZDHC-Initiative schon viel bewegt, aber es sei auch klar, dass im Moment noch mehr Herausforderungen als Lösungen existieren.

Ralf Kattaneck gab zum Einstieg einen Einblick in die Motivation von CHT R. Beitlich, einem Mittelständler mit rund 1.800 Mitarbeitern, sich in einer sol-

chen Initiative zu engagieren: Ein zentraler Treiber sei die starke Ausrichtung des Unternehmens auf eine nachhaltige und wertebasierte Unternehmenskultur. Gleichzeitig dürfe man jedoch nicht vergessen, dass in der Textilindustrie ein „knallharter“ Wettbewerb herrsche: Die Produktion würde bei Preisdruck schnell in ein anderes Land verlegt und das Know-how-Gefälle sei häufig gewaltig. Die Gesetzgebung in Europa Sorge für gutes Regelwerk und eine hohe Produktsicherheit, aber in Ländern wie Bangladesch sei dies grundlegend anders. Hier müsse es darum gehen, grundlegende Probleme wie einen zu hohen Wassergebrauch zu lösen und Know-how aufzubauen. Als Zulieferer der Textilindustrie stehe das Unternehmen, so Kattanek, zudem vor der Herausforderung, mit mehr als 250 unterschiedlichen Standards arbeiten zu müssen. Eine gemeinsame Liste von Standards sei daher sehr wünschenswert. Zudem sei es aus Sicht von CHT R. Beitlich sehr wichtig, einen ganzheitlichen Ansatz für die Entwicklung und den Einsatz von Textilchemikalien zu entwickeln. Dieser müsse Input und Output einbeziehen. Bei der Diskussion um die Substitution von Stoffen bestünde zudem die Chance, sich mit Innovationen am Markt zu positionieren. So habe man auf Basis eigener Analysen bereits ein Produkt vom Markt genommen, wohl wissend, dass dies auch ein wirtschaftliches Risiko sei. Entscheidend sei dabei natürlich, dass sich ein neues Substitut dann auch am Markt durchsetzt.

PD Dr. Gaby-Fleur Böi betonte eingangs, dass es keine Giftstoffe oder Schadstoffe per se gebe. Jeder Stoff könne auch einmal gefährlich werden, es komme auf die Menge an. Sie erläuterte auch, dass man in der Risikodiskussion immer wieder darauf aufmerksam machen müsse, dass es beim Vorsorgeprinzip um die Bewertung von Risiken geht. Eine Tatsache, die gerade bei der Diskussion um Grenzwerte wichtig sei. Gleichzeitig müsse immer wieder das Bewusstsein dafür gestärkt werden, wie Verbraucher Risiken wahrnehmen: Grundsätzlich würden chemische Risiken im Vergleich zu natürlichen Risiken meist überschätzt. Als neutrale Institution bemühe sich das Bundesamt für Risikobewertung in der Risikodebatte sowohl um Aufklärung als auch darum, frühzeitig auf mögliche Risiken aufmerksam zu machen

und ggf. Prozesse anzustoßen, die zu gemeinsamen Lösungen führen. Ein Beispiel sei die Diskussion um Weichmacher in Kinderspielzeug. Hier habe das BfR das einfache Bild eines Planschbeckens entwickelt, das man 27mal austrinken müsse, um den Grenzwert zu erreichen. Ein anderes Beispiel sei die Entwicklung der sog. „liquid caps“ mit Waschmittel, die wegen ihrer bunten Farben für Kinder gefährlich sein können und vor denen das BfR entsprechend gewarnt habe. Hier habe das BfR die Hersteller dazu angeregt, gemeinsam mit Stakeholdern nach einer Lösung zu suchen, um die potenzielle Gefährdung durch Waschmittel-Caps zu reduzieren. Es sei für ein Unternehmen entscheidend, Menschen zum richtigen Zeitpunkt und in einer alltagsnahen, verständlichen Sprache über Risiken zu informieren und Stakeholder frühzeitig einzubeziehen. Nur so könne es gelingen, mit der häufigen Überschätzung von chemischen Risiken durch den Verbraucher konstruktiv und vertrauensbildend umzugehen.

Alexander Nies begrüßte in seinem Beitrag den Ansatz von Chemie³ und das dahinterliegende ganzheitliche Nachhaltigkeitsverständnis. Nachhaltigkeit habe sich, so Nies, als persistentes Konzept erwiesen, um das keiner mehr herumkomme. Das Konzept sei nützlich, weil es Ansporn gebe, sich daran messen zu lassen, ohne dass es dabei zu einseitigen Verzerrungen komme. REACH müsse als Beitrag zur Nachhaltigkeit verstanden werden, den es umzusetzen gelte, ohne dass damit die Wirtschaftlichkeit der Chemiebranche gefährdet werde. Seiner Ansicht nach bestünde die zentrale Herausforderung dabei darin, die Qualität der Informationen in den Dossiers zu verbessern.

Diskussion

Zum Einstieg in die Diskussion gab die **Beobachterin aus der jüngeren Generation, Alice Grindhammer**, zu bedenken, dass die Diskussion um Nachhaltigkeit der Ausgangspunkt für einen Transformationsprozess sei, der vor allem Offenheit und Vertrauen von allen Beteiligten erfordert. Als konkrete Anregung gab sie den Fachleuten die Idee mit, akute Herausforderungen wie den Plastikmüll in den Meeren im Rahmen einer Art Planspiel oder Sze-

nario gemeinsam zu diskutieren, um so neue Perspektiven einzubeziehen und Lösungen zu finden. Die Bedeutung der Zusammenarbeit in den Wertschöpfungsketten, mit dem Gesetzgeber/der Politik und den Stakeholdern wurde auch in der weiteren Diskussion betont: Nur in der Zusammenarbeit könne es gelingen, gemeinsame Standards zu definieren und einen ganzheitlichen Ansatz für die Bewertung von Risiken über den Produktlebenszyklus zu entwickeln. Die Diskussion rund um die Frage, wie der Umgang mit potenziellen Risiken von Chemikalien gestaltet wird und in Zukunft gestaltet werden sollte, machte dabei deutlich, dass es auf das Zusammenspiel von freiwilligem Engagement, einer lebenszyklusorientierten Betrachtung und einem verlässlichen und möglichst einheitlichen regulatorischen Rahmen ankommt. Chemieunternehmen haben ihr Sicherheitsverständnis in den vergangenen 20 Jahren von der Produktion auf die Anwendung ihrer Produkte deutlich erweitert. Die Umsetzung dieser Verantwortung in der Praxis kann jedoch nur im engen Zusammenspiel mit anderen Branchen und den Anwendern selbst gelingen. Dass Chemieunternehmen dabei durchaus bereit sind, wirtschaftliche Risiken einzugehen und Produkte freiwillig vom Markt zu nehmen, machte das Beispiel des Mittelständlers CHT R. Beitlich deutlich.

In diesem Kontext wurden auch die Herausforderungen in der Risikobewertung bzw. der Zulassung von Stoffen im Rahmen von REACH angesprochen. Hierbei wurde aufgeworfen, dass Einschätzungen zur Gefährdung durch bestimmte Stoffe stark von den Testverfahren/-bedingungen abhängig sein können und dann auch schnell Verzerrungen entstehen. Es sei unerlässlich, Testergebnisse in Relation zu setzen und auch eine sozio-ökonomische Abwägung zu treffen.

Mit Blick auf die Lebenszyklusanalyse von Produkten wurde in der Diskussion darauf verwiesen, dass sich die Produktverantwortung in vielen Fällen der Kontrollmöglichkeit entziehe, wie zum Beispiel beim Elektroschrott. Hier können nur gemeinsame Standards und Prozesse helfen, um schädliche Auswirkungen auf Mensch und Umwelt zu verhindern. Gleichzeitig wurde betont, dass für die Chemie der Aufbau von gemeinsamen, globalen Bran-

chenstandards und der Lebenszyklus-Ansatz von zentraler Bedeutung seien und konsequent verfolgt werden müssten. Die hohen Standards, die in Europa zur Chemikaliensicherheit entwickelt wurden, seien auf diesem Weg eine Chance, wichtige Beiträge zur Diskussion zu leisten und die Entwicklung von globalen Standards im Sinne eines hohen Sicherheits- und Nachhaltigkeitsanspruchs zu gestalten.

Jugendbeobachterin Alice Grindhammer äußerte zum Abschluss der Diskussion die Überzeugung, dass in den hohen Standards die große Chance liege, einen neuen Markt zu entwickeln, mit dem Deutschland sein Nachhaltigkeits-Know-how erfolgreich exportieren könne.

Fazit Gastgeber

Im Fazit von **Prof. Dr. Weiger** und **Dr. Romanowski** wurde deutlich, dass das Thema „Sicher für Mensch und Umwelt produzieren“ dringend einer weiteren, offenen und konstruktiven Diskussion bedürfe. Weiger betonte, dass es wichtig sei, besser transparent zu machen, was die Chemie hier bereits leistet und gleichzeitig den kritischen Dialog zu suchen. Der Ansatz, in Prozessketten zu denken, sei von enormer Bedeutung für die weitere Entwicklung dieser Diskussion, ebenso wie ein klarer staatlicher Rahmen, der einen sinnvollen Wettbewerb ermögliche. Romanowski schloss sich dieser Einschätzung an und unterstrich zudem die Bedeutung von Produktsicherheit für die Nachhaltigkeitsdebatte sowie die Bedeutung des Vorsorgeprinzips als einen Grundpfeiler für das Handeln der Chemie. Seiner Ansicht nach komme es nun vor allem darauf an, die Wertschöpfungsketten stärker in den Blick zu nehmen und die Zusammenarbeit der Chemie mit anderen Branchen im Sinne der Nachhaltigkeit weiterzuentwickeln.

5. Zusammenfassung und Ausblick

Nachhaltigkeit lebt von einer guten Dialogkultur, innovativen Ideen und greifbaren Erfolgen. Chemie³ bietet einen Rahmen, um die richtigen Fragen zu stellen und gemeinsam nach Lösungen zu suchen.



In ihrem gemeinsamen Fazit betonten **Prof. Dr. Günther Bachmann** und **Dr. Peter Stiller** die Chancen, die Chemie³ mit sich bringt. Aus Sicht von Bachmann hat die Veranstaltung gezeigt, dass Chemie³ eine Grundlage für eine funktionierende Gesprächskultur bietet. Und dies nicht nur, weil eine gute Gesprächskultur etwas Schönes sei, sondern weil sie wichtig sei, betonte der Generalsekretär des RNE. Der Titel der Veranstaltung „Nachhaltige Entwicklung – eine Frage der richtigen Chemie?“, sei daher gut gewählt, denn er rufe dazu auf, die richtigen Fragen zu stellen. Und die Suche nach Antworten auf diese Fragen ist aus Bachmanns Sicht dringend geboten: Die Wettbewerbsfähigkeit des Standortes Deutschland sei heute schon gefährdet und es komme darauf an, jetzt aktiv zu werden.

Der Hauptgeschäftsführer des Chemie³-

Allianzpartners BAVC unterstrich abschließend drei aus seiner Sicht wesentliche Punkte: Die Veranstaltung habe deutlich gemacht, dass es bei Nachhaltigkeit um Zukunftsfähigkeit geht. Zudem hätten die Diskussionen gezeigt, dass Nachhaltigkeit aus allen Perspektiven positiv bewertet wird. Gleichzeitig sei jedoch auch sichtbar geworden, dass die Vorstellungen, was Nachhaltigkeit konkret bedeutet, sehr unterschiedlich sein können. Nachhaltigkeit, sagte Stiller, bedeute immer Langfristigkeit und müsse als Prozess verstanden werden. Um diesen Prozess voran zu bringen, brauche es erlebbare, erfolgreiche Beispiele, die die strategische Bedeutung von Nachhaltigkeit aufzeigen. In der sozialen Dimension wird die Schlüsselfrage der Zukunftsfähigkeit nach Stillers Einschätzung besonders deutlich: Hier



ginge es nicht nur um die Frage, wie es gelingt, den Fachkräftebedarf zu sichern, auch die Konsequenzen des demografischen Wandels für die Rentenversicherungen müssten in den Blick genommen werden. Letztendlich, betonte Stiller, ginge es jedoch nicht nur um diese konkreten Fragen, sondern um einen Mentalitätswandel bei allen Beteiligten.

Das letzte Wort ging an die **Vertreter der jüngeren Generation**, die die Veranstaltung als aktive Beobachter und Diskussionsteilnehmer begleitet haben. Gemeinsam betonten sie, wie wichtig der Dialog mit allen Generationen und auch innerhalb der jungen Generation ist. Eine nachhaltige Entwicklung erfordere, dass alle lernen komplexer zu denken. Diese große Aufgabe dürfe jedoch nicht nur in einem Teil der Gesellschaft angesprochen werden, sie müsse alle Bereiche einbeziehen. Denn die Herausforderungen auf dem Weg zu einer nachhaltigen Entwicklung seien nur gemeinsam zu lösen: „Wir sitzen gemeinsam in einem Boot und müssen in 20 bis 25 Jahren die Probleme lösen. Und dazu müssen sowohl die Chemieindustrie als auch wir, als junge Generation, beitragen“, betonte **Faruk Tuncer** vom Think Tank 30 Club of Rome Deutschland.

Aus Sicht der jüngeren Generation ist Chemie³ ein starkes Zeichen an die Stakeholder. Die gemeinsame Initiative mache deutlich, dass es der Branche um einen Beitrag zu den globalen Zielen geht und die Chemie bereit ist, hierzu in den Dialog zu treten: „Insgesamt erfreulich ist das Commitment, das die Chemie mitbringt, sich auf so einen Dialogprozess einzulassen“, resümierte **Dr. Thomas Bruhn**, der die Veranstaltung ebenfalls als Vertreter des Think Tank 30 Club of Rome Deutschland begleitet hat. Chemie³, so das Fazit der jungen Experten, biete eine große Chance, jetzt den Diskurs zum Transformationsprozess zu führen.



Mit der gemeinsamen Initiative Chemie³ von VCI, IG BCE und BAVC arbeitet erstmals eine ganze Branche daran, Nachhaltigkeit als Leitbild zu verankern. Nachhaltigkeit wird als Verpflichtung gegenüber den jetzigen und künftigen Generationen verstanden – und als Zukunftsstrategie, in der wirtschaftlicher Erfolg mit sozialer Gerechtigkeit und ökologischer Verantwortung verknüpft ist.

Der Verband der Chemischen Industrie (VCI) vertritt die wirtschaftspolitischen Interessen von über 1.650 deutschen Chemieunternehmen und deutschen Tochterunternehmen ausländischer Konzerne gegenüber Politik, Behörden, anderen Bereichen der Wirtschaft, der Wissenschaft und den Medien. Der VCI steht für mehr als 90 Prozent der deutschen Chemie. Die Branche setzte 2013 über 190 Milliarden Euro um und beschäftigte rund 438.000 Mitarbeiter.

Die Industriegewerkschaft Bergbau, Chemie, Energie (IG BCE) vertritt die Interessen ihrer 680.000 Mitglieder. Die Gewerkschaft deckt Berufe in den Branchen Bergbau, Chemie, Gas, Glas, Kautschuk, Keramik, Kunststoffe, Leder, Mineralöl, Papier, Sanierung/Entsorgung, Steinkohle und Wasserwirtschaft ab. Unabhängig von politischen Parteien und anderen gesellschaftlichen Institutionen sucht die IG BCE die kritisch-konstruktive Auseinandersetzung mit den Arbeitgebern, Politikern und der Regierung.

Der Bundesarbeitgeberverband Chemie (BAVC) ist der tarif- und sozialpolitische Spitzenverband der chemischen und pharmazeutischen Industrie sowie großer Teile der Kautschuk-Industrie und der kunststoffverarbeitenden Industrie. Er vertritt die Interessen seiner 10 regionalen Mitgliedsverbände mit 1.900 Unternehmen und 550.000 Beschäftigten gegenüber Gewerkschaften, Politik und Öffentlichkeit.

Der Rat für Nachhaltige Entwicklung (RNE) wurde erstmals im April 2001 von der Bundesregierung berufen. Ihm gehören 15 Personen des öffentlichen Lebens an. Die Aufgaben des Rates sind die Entwicklung von Beiträgen für die Umsetzung der nationalen Nachhaltigkeitsstrategie, die Benennung von

konkreten Handlungsfeldern und Projekten sowie Nachhaltigkeit zu einem wichtigen öffentlichen Anliegen zu machen.

Ansprechpartner

Verband der Chemischen Industrie e. V. (VCI):

Jörg-Olaf Jansen

Mainzer Landstraße 55

60329 Frankfurt

Telefon: +49 (69) 2556-1451

Fax: +49 (69) 2556-1613

E-Mail: jansen(at)vci.de

IG Bergbau, Chemie, Energie (IG BCE):

Christian Hülsmeier

Königsworther Platz 6

30167 Hannover

Telefon: +49 (511) 76 31-6 98

Fax: +49 (511) 7 00 08 91

E-Mail: christian.huelsmeier(at)igbce.de

Bundesarbeitgeberverband Chemie e. V. (BAVC):

Sebastian Kautzky

Abraham-Lincoln-Straße 24

65189 Wiesbaden

Telefon: +49 (611) 77881-61

Fax: +49 (611) 77881-23

E-Mail: sebastian.kautzky(at)bavc.de

Rat für Nachhaltige Entwicklung

Hans Stehling

Potsdamer Platz 10

10785 Berlin

Telefon: +49 (30) 338424 233

Fax: +49 (30) 338424 22233

E-Mail: hans.stehling(at)nachhaltigkeitsrat.de